

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 62 (1983)
Heft: 5

Artikel: Am 10. Mai 1933 brannten die Werke deutscher Dichter : können Bücher heute brennen?
Autor: Sulzer, Alain Claude
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-339991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Können Bücher heute brennen?

Von Alain Claude Sulzer

Jeder, der einmal versucht hat, ein Buch anzuzünden, weiss, dass Bücherseiten, fest zwischen Buchdeckel gepresst, schlecht brennen. Selbst broschiierte Bücher, Taschenbücher und Paperbacks scheinen dem Feuer zu widerstehen. Um so grösser das Feuer ist, desto schneller wird jedes andere Material darauf, also auch Bücher, wenige oder viele, zu brennen beginnen und schliesslich in Rauch und Asche aufgehen.

Ist es noch schlimmer, Bücher zu verbrennen? Müssen wir eine Wiederholung fürchten? Weckt der Gedanke daran wirklich noch die Gefühle, die er 1933 wohl weckte?

Heinrich Heines Satz geistert immer mit, wenn man von Bücherverbrennungen hört oder liest, die noch heute da und dort, meist in abgelegenen Gegenden, veranstaltet werden: «Wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende auch Menschen.» Heines Satz ging weit über die zitierfähige Prophezie hinaus, wurde wirklicher, als jemals gedacht; und auch diese Feststellung klingt angesichts dessen, was nach der Bücherverbrennung geschah, nur banal. Nach der Bücherverbrennung wurden tatsächlich Menschen vernichtet, getilgt. So wie man ein Buch, das losgelöst von seinem Inhalt nichts als ein Gegenstand ist, gewiss verbrennen kann, wurden Menschen, als könne man sie von ihren Inhalten und sich vom Gewissen befreien, ermordet. Damit es überhaupt dazu kommen konnte, war keine Bücher-

verbrennung nötig, es wäre auch ohne sie geschehen, was geschah. Ohne den Versuch, den Geist totzuschlagen, zumindest den im eigenen Land, hätte die Massenvernichtung aber schwerlich stattfinden können.

Menschen werden nicht in Serien hergestellt wie Bücher. Menschen wurden, zum erstenmal in der Geschichte, serienweise umgebracht. Den Büchern immerhin zollte man die alte, bildungsbürgerliche Achtung: sie wurden der «reinigenden Flamme», einer Art heiligem Feuer übergeben. Die Menschen kamen ins Gas, ins Gift, in ein tödliches Produkt der technischen Zeit, die neben einigen positiven Errungenschaften vor allem den schnellen, sauberen Tod ermöglichte, auf den neuen Schlachtfeldern ebenso wie in den weissen Laboratorien der Frankensteins, der Mengeles und der Eichmanns.

Die Bücherverbrennung war kein neues und kein abwegiges Mittel zur bevorstehenden Unterdrückung. Verbrannt wurde schon in früheren Zeiten, was die Gesellschaft oder die jeweiligen Herrscher störte; hin und wieder, so scheint es, gar mit einem Ziel, das uns als richtig erscheinen mag.

Während der Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 wurde die Dummheit nicht nur beschlossen, sondern besiegelt und zur Institution erhoben. Was danach an Literatur und Geisteswissenschaft in Deutschland geschrieben wurde, war unintelli-

gent, geistlos und öde. Was zwischen 1933 und 1945 in Deutschland geschrieben wurde, kann keiner ernsthaften Analyse unterzogen werden, weil es sich ihr entzieht. Man braucht kein Wort darüber zu verlieren.

Die Leere jedoch blieb über das Jahr 1945 hinaus erhalten. Vielleicht bis heute. Goebbels Satz: «Man wird uns zugeben müssen, dass wir ganze Arbeit geleistet haben» war mehr als sein Wunsch, viel mehr als Propaganda; es wurde ausgeführt. Tatsächlich ging mehr als erträglich verloren, für immer; da nützen alle zu spät erschienenen Neuauflagen nichts.

In Ploetz' «Auszug aus der Geschichte» findet sich unter dem Stichwort Bücherverbrennung folgende Geschichtstat: «Nach politischer Einigung (221-206 v. Chr.) des (chinesischen) Reiches stellt der Kanzler Li Sse (hingerichtet 208) durch seine Reformen, Zentralisierung der Verwaltung und Vereinheitlichung der Schrift, die kulturelle Einheit wieder her. Auf seinen Vorschlag wird mit der Bücherverbrennung die feudale Tradition rücksichtslos ausgerottet.» Dieser sich politisch als intelligent und fortschrittlich darstellende Akt erinnert an des Sonnenkönigs Verbot der verschiedenen französischen Sprachen. All dies geschah im Namen der politischen Vernunft, der Einheit der Nation- und der Simplifikation. Dass dabei Identitäten (und einfach auch Sprachen, lebendige Vermittler) verloren gingen, ohne je ersetzt zu werden, kann heute nicht mehr unterschlagen werden. Etwas wurde zerstört, nicht nur um die Einheit der Nation zu sichern, sondern auch, um die Bürokratie zu installieren, ihre Funktion zu gewährleisten. Kultur ist lebendig. Wenn eine ihrer Teile von den anderen Teilen mit Gewalt getrennt wird, steht sie nur noch als Verstümmelung da.

An dieser Stelle soll noch ein Beispiel, eine schreckliche Vision für die Gegenwart, stehen. Gerd Heidenreich erfindet in seinem Roman «Der Ausstieg» folgende Geschichte: Heute sei ja alles da (auf der Frankfurter Buchmesse), was Rang und Namen hat, sagt sie. Die Verleger und die Gewerkschaften, die Kritiker und die Autoren, die Frauenbewegung, die Chefredakteure, die Schwulen, die Alternativen. Bode sagt: Wenn die Bullen jetzt die Tore zumachen. Wenn die jetzt einfach die Halle 6 dichtmachen... Nehmen wir an, wiederholt Bode, die Halle bleibt zu. Dann kann Deutschland machen, was es will.»

Diese Möglichkeit besteht, im Augenblick, nicht. Bestünde sie, könnte wirklich — überall — gemacht werden, was die Technologen und Bürokraten, diese Kaste, auf die die Macht sich gleichmässig verteilt und beschränkt hat, für richtig und notwendig, wenn vielleicht auch nicht für unbedingt menschenwürdig, erachten.

*

Man wird sich in diesem Jahr,

weil die Bücherverbrennung sich wie die Machtergreifung zum fünfzigsten Mal jährt, zum letztenmal offiziell diesem Zerstörungsakt mit intelligenten und mehr noch oberflächlichen Worten widmen.

Die vielzitierte «Betroffenheit» wird sich verbal einstellen, wahrscheinlich aber nicht ganz echt sein, nicht ganz ehrlich. Wäre es denn schlimm, wenn heute Bücher verbrannt würden? Was bedeuten sie ausserhalb ihrer gegenständlichen Beschaffenheit noch? Versteht man unter ihnen noch den Geist?

Ich befürchte, dass Bücher den Menschen in unseren Technokratien, Computerdemokratien, Videozeiten so wenig bedeuten, dass sie gar nicht auf den Gedanken kämen, heute Bücher zu verbrennen. Die Nationalsozialisten fühlten sich zu Recht vom Geist ihrer Gegner angegriffen. Fühlen sich die wissenschaftlichen Eliten von heute noch unsicher angesichts einiger weniger Don Quichotes? Immerhin: das Bild, das Heidenreich beschwört, ist noch schockierend genug, um einige

aus dem Schlaf zu wecken. Wiederholungen hat es in der Geschichte gegeben, und jede war schrecklicher als die vorhergehende. Die Bücherverbrennung wird sich so nicht wiederholen. Von Büchern fühlen sich die Eliten nicht angesprochen. Insofern mögen sich die Zeiten geändert haben. Nichts an Aktualität eingebüsst hat die Forderung: Da durch die Erfindung des Buchdrucks nicht allein die Bibel, nicht nur die Angst verbreitet wurde, sondern auch die Poesie, die besseren Visionen, die Utopien, die Hoffnung, jahrhundertlang, muss weiterhin die Möglichkeit bestehen, dass in Büchern etwas geschrieben steht, was weder eloquent gesagt noch per Vorschrift befohlen werden kann. Eine andere Welt. Eine andere Welt als die, in der wir herumirren und herumgestossen, gegängelt und verängstigt werden; eine bessere Welt, ohne die wir ohne Zukunft bleiben, die ohne die Bücher, in der sie, manchmal nur mikroskopisch, entworfen wurden, in noch weitere Ferne gerückt worden wäre.

Kritiker, Ketzer, Kämpfer

Karl Lang
Das Leben
des Arbeiterarztes
Fritz Brupbacher



Limmat Verlag

Anhand von umfangreichem Quellenmaterial, Tagebüchern und Briefen zeichnet Karl Lang das Leben und Wirken des Ar-

beiterarztes und Anarchisten Fritz Brupbacher auf, der zeitlebens in Opposition zur bürgerlichen Umwelt aber auch zu den etablierten Sozialisten stand. Brupbacher lebte von 1874 bis 1945. Er bezeichnete sich selbst als Revoluzzer. Er war ein Aussenseiter, wurde von seinen politischen Gegnern oft als Idealist belächelt, war aber als unnachsichtiger Kritiker gefürchtet. Er wurde beeinflusst von den russischen Sozialrevolutionären, die damals in Zürich studierten und heiratete in erster Ehe die Russin Lydia Petrowna. Um 1900 trat Brupbacher der Zürcher Sozialdemokratischen Partei bei, die auf reformistischem Kurs war. Als Arzt, der täglich mit den Realitäten der Lebensbedingun-

gen der Arbeiter konfrontiert war, wollte er mehr als nur Reformen. Er war Befürworter des Generalstreiks, Organisator des Generalstreiks, Organisator der antimilitaristischen Liga und propagierte die Befreiung der Arbeiter aus der «Bevormundung» durch Partei- und Gewerkschaftsführer, die ihn als antisozialistischen Anarchisten bekämpften und 1914 aus der Partei ausschlossen. Dasselbe widerfuhr ihm auch in der kommunistischen Partei in den Zwanziger Jahren, wo ihm die Bildungsarbeit anvertraut war. Wenige Tage vor Hitlers Machtergreifung schlossen ihn auch die Kommunisten aus. Ein spannendes Buch, ein Stück schweizerischer und zürcherischer Arbeiterbewegung aus dem Blickwinkel eines Ketzers.